

Radschputana

Autor(en): **Rathjens, C. / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **44 (1957)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rhodesien, Kernland der zentralafrikanischen Föderation

Vortrag von Herrn Prof. Dr. K. Kayser, Köln, am 31. Oktober 1958

Rhodesien, nach dem englischen Staatsmann Cecil Rhodes benannt, besitzt eine Brückenlage zwischen Südafrika und zentralem Ostafrika. 1889 erhielt Rhodes die königliche Charta zur Erschließung des Gebietes nördlich des Limpopo; 1890 erschienen die ersten Pioniere im ostrhodesischen Gebiete. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wanderten besonders nach dem Burenkrieg zahlreiche Buren von Süden ein und begannen als Farmer das Land zu kultivieren. Der Englisch sprechende Bevölkerungsteil kam größtenteils aus Kenja und ließ sich in städtischen Siedlungen nieder.

Innerhalb der Föderation – bestehend aus Nord- und Südrhodesien und Njassaland – ist Südrhodesien führend. Seine Hauptstadt Salisbury hat sich aus einer heiß umkämpften Wagenburg im Jahre 1890 zu einer hochmodernen Stadt mit Wolkenkratzern entwickelt und ist Verkehrs- und Wirtschaftsmittelpunkt. Der europäische Bevölkerungsanteil ist hier am ausgeprägtesten. Im Vordergrund der Wirtschaft steht der Bergbau auf Kupfer, Gold, hochwertige Steinkohle und vor allem auf Asbest. Die Farmwirtschaft ist gut entwickelt und das Verkehrsnetz verhältnismäßig dicht; die Wasserkräfte sind in Ausbeutung (Kariba-Staudamm am Sambesi) begriffen. Die nordrhodesischen Räume sind nur längs der Nordbahn nach dem Katangagebiet erschlossen. Etwas Farmwirtschaft erstreckt sich auch längs der Nordstraße. Das nordrhodesische wirtschaftliche Zentrum liegt nahe der Grenze des belgischen Kongos und weist Bergbau auf Kupfer und Kobalt auf. Es sind hier bereits einige Bergbaustädte mit 10000–12000 Europäern entstanden. Das Njassaland ist am dichtesten bevölkert und gibt zahlreiche Eingeborene als Wanderarbeiter in die Bergwerke Süd- und Nordrhodesiens ab. In Njassaland wird in den Niederungen Baumwolle, in den mittleren Lagen Tabak als wichtigstes Exportgut und in den Höhenlagen Tee gewonnen. Der Bergbau fehlt vorläufig noch fast völlig.

Die Föderation zählt gegenwärtig 250000 Europäer, knapp 7 Millionen Afrikaner und 30000 Asiaten. Ein Drittel der Europäer ist im Lande geboren, ein weiteres Drittel stammt aus der Südafrikanischen Union, der Rest sind Einwanderer, wobei die Engländer 50 Prozent ausmachen.

P. Köchli

Radschputana

Vortrag von Herrn Prof. Dr. C. Rathjens, Saarbrücken, am 28. November 1958

Radschputana, das nordwestindische Trockengebiet, umfaßt die Wüste Thar und die Arawalliberge mit ihrem Vorland. Der nordwestliche Teil ist sandig, trocken und wenig fruchtbar; der äußerste Westen sogar beinahe Vollwüste, die meistens

aus Sand besteht, der vom Indus und aus dem Meere stammt und auch durch Gesteinsverwitterung entstanden ist. Die südwestlichen Sommerwinde treiben diesen Sand in nordöstlicher Richtung in das Innere von Radschputana. Das westliche Vorland der Arawalliberge und der Gebirgszug selbst sind bereits besser beregnet und erhalten bis 800 mm Niederschlag, weil die Niederschläge ganz allgemein nach Osten zunehmen. Diese Teile Radschputanas gehören bereits zu den sommerfeuchten Tropen. Das Pflanzenkleid sollte hier folglich dichter sein als im Westen. Abgesehen jedoch von einigen Tälern mit ausgesprochen starkem Grundwasserstrom oder von schwer zugänglichen Geländestreifen ist dies aber wegen Übernutzung nicht der Fall. Die Viehbestände sind viel zu groß – der Hindu tötet bekanntlich kein Tier – und der Brennmaterialbedarf zu dringend, so daß alles nur irgendwie Brennbares abgeholzt und gesammelt wird. Die zusammenhängende Pflanzendecke wird dadurch zerstört. Der Mangel an Brennmaterial führt dazu, daß auch der eigentlich für die Düngung dringend benötigte Kuhmist verbrannt wird. Der Boden wird daher immer nährstoffärmer und weniger ertragreich, während die Nutzung sich eher verstärkt. Die Folge davon ist, daß der Osten Radschputanas heute auf weite Strecken wüstenhafter aussieht als der regenarme Westen. Im östlichen Landesteil entstehen die in Delhi so gefürchteten Sandstürme.

Einige Durchgänge durch die Arawalliberge veranlaßten den Bau von Burgen und Siedlungen. Hierher flüchteten einst von Mongolen vertriebene Fürsten und bauten prachtvolle Paläste in Jaipur, Udaipur, Bikaner, Jodhpur usw. Dabei wurde Material aus dem Lande verwendet, so vor allem ein rötlicher Sandstein und viele Marmorarten, darunter ein schneeweißer, der auch zum Bau des berühmten Tadsch Mahal in Agra diente. Prachtvoll sind vor allem die in Marmorplatten herausgeschliffenen Filigranarbeiten, wie sie häufig in Moscheen und Palästen anzutreffen sind. Diese Prunkbauten täuschten den ersten ins Land kommenden Europäern einen Reichtum Indiens vor, der jedoch nur an wenigen Fürstenhöfen angehäuft war, während das Volk größtenteils in bitterer Armut lebte.

Heute bestrebt man sich, durch den Bau von modernen Bewässerungsanlagen, durch Vergrößerung der alten Stauteiche und Tanks und durch Wiederaufforstung die landwirtschaftliche Erzeugung zu erhöhen und gleichzeitig die drohende Ausdehnung der Wüste hintanzuhalten. Wenn auch Erfolge zu verzeichnen sind, so hemmt doch die Spannung zwischen Indien und Pakistan die zweckmäßigste Ausnützung der Himalayaflüsse, die allein genügend Wasser für eine großzügige Bewässerung bringen.

P. Köchi